DIE PFLICHT DER PILGERFAHRT NACH JERUSALEM STÄRKT UNSERE IDENTITÄT – Parascha Ki Tisa

6. März 2023 – 13 Adar 5783



Gegen Ende der Sidra gibt es das Gebot, “dreimal im Jahr vor dem G’tt Israels zu erscheinen” (Schemot/Ex.34:23). Unmittelbar davor und danach erscheinen alle möglichen Gebote und Verbote, die mit diesem Gebot nichts zu tun zu haben scheinen. Die Frage ist, was ist hier der größte gemeinsame Nenner?

Landwirtschaftliche Gaben für Jerusalem

Von den landwirtschaftlichen Gaben sollte das zweite Zehntel (Ma’aser Scheni) im ersten, zweiten, vierten und fünften Jahr des siebenjährigen Schemita Zyklus in Jerusalem in geweihter Weise genossen werden (im dritten und sechsten Jahr jedes siebenjährigen Schemita Zyklus soll das zweite Zehntel an die Armen gespendet werden).

Bewahrung der jüdischen Identität

Von allen landwirtschaftlichen Produkten (Einkommen) wurden etwa acht bis neun Prozent für eine Art religiösen Feiertag in Israel ausgegeben. Anstatt sich an einem lärmenden Strand im Geruch von Frikadellen zu sonnen, fuhren israelische Bauern dreimal im Jahr nach Jerusalem, um sich religiös inspirieren zu lassen. Bei HaSchem (G’tt) ging es darum, die jüdische

Identität zu bewahren. G’tt befürchtete, dass der Mensch an die Religion verloren gehen würde, wenn er sich zu sehr auf das Irdische konzentrierte.

Wer wird sich um das Land kümmern?

Bei einem solchen Massenexodus stellt sich natürlich als erstes die Frage: Wer kümmert sich um das Land? Darauf antwortet die Tora unmittelbar nach dem Pilgerbefehl: “Niemand wird euer Land begehren, wenn ihr hinaufzieht, um vor G’tt zu erscheinen” (Ex 34,24).

Bescheidenheit und Demut

Unmittelbar darauf folgt das Gebot “Du sollst das Blut meines Opfers nicht bei dem auferstandenen (Brot) schlachten”. Nach Ansicht des Maharal von Prag wiederholt die Tora hier das Verbot von Chamets (aufgegangenen Produkten), weil Chamets eine eingebildete und aufgeblasene Persönlichkeit symbolisiert. Demut im Dienste G’ttes verhindert Sünde, sorgt dafür, dass wir mit dem Höchsten Wesen verbunden bleiben und unsere Identität bewahrt wird. Deshalb steht auch das Verbot der Mischehe in diesem Zusammenhang.

Freiheit in Knechtschaft ist unser Verständnis von Religion

Weiter heißt es, dass wir “das Opfer des Pessachestes nicht vor dem Morgen verlassen dürfen”. Diese Einschränkung zeigt, dass Religion – auch beim Opfern – bedeutet: die Gebote von HaSchem zu befolgen. Religion ist nicht etwas, das aus unserem Unterbewusstsein sprudelt, das wir selbst erfinden und auf ein unendliches höchstes Wesen projizieren.

stolz darauf, dass wir die Gesetze G’ttes einhalten dürfen

Raschi (1040-1105) weist in seinem Kommentar zum Propheten Amos (4,4) darauf hin, dass die Ba’alspriester versuchten, die Juden zum Ba’alskult zu verführen, indem sie betonten, dass es bei ihnen viel mehr Freiheit bei der Vollendung des Opfers

gebe.

Das Judentum ist eine Gesetzesreligion. Es ist nicht `Freiheit, Freude'. Vielmehr sind wir stolz darauf, dass wir die Gesetze G'ttes einhalten dürfen und sie nicht selbst erfinden. Nur das ist wahre Religion.

Hingabe an unsere höchste Identität

Darüber hinaus wird in diesem Tora-Abschnitt viel über die Auslösung der Erstgeborenen und der Bikkurim, der Erstlingsfrüchte, gesprochen. Die Erstgeborenen müssen von G'tt losgelöst werden, und die Erstlinge der sieben Fruchtarten, mit denen das Land Israel gepriesen wird, gehen mit dem Fest der Wochen (Schawu'ot) zum Tempel. Darin kommt der Höhepunkt der Tora-Vorschriften zum Ausdruck. Der Anfang unserer materiellen Segnungen soll G'tt gegeben werden, das ist die ganze Idee des Opferdienstes und der Weihe an unsere höchste Identität.

Unseren tierischen Aspekten nicht nachgeben

Unmittelbar darauf folgt das Gebot "Du sollst eine Ziege nicht in der Milch ihrer Mutter kochen" (Ex. 34:26). Rabbiner Hirsch (19. Jahrhundert) erklärt den Zusammenhang mit dem oben Gesagten. Fleisch symbolisiert das tierische Leben. Milch steht für die Fortpflanzung. Milch nährt das junge Tier. Bei Tieren lassen sich die beiden Aspekte des Lebens nicht trennen. Tiere fressen und vermehren sich instinktiv. Der Mensch jedoch hat eine höhere Berufung. Er darf diese beiden Aspekte nicht verwechseln. Auch höhere und niedere tierische Triebe sollte er sublimieren.

Heiligkeit bewahren

Der Mensch muss alle seine Aktivitäten auf G'tt ausrichten und das Göttliche in seinen Handlungen offenbaren. Diese höhere Pflicht spiegelt sich darin wider, Milch und Fleisch nicht zu vermischen. Deshalb findet sich dieses Verbot auch bei den

Erstlings- und Pilgerfesten, um deutlich zu machen, dass, wenn wir unseren tierischen Instinkten nachgeben, die Heiligkeit aus dem jüdischen Volk verschwindet, die Weihe der Feste aufhört und der Segen G’ttes ausbleibt.